

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Weber, lieber Jan Ganser, liebe Barbara, liebe Saskia, lieber Daniel, liebe Freundinnen und Freunde des Kunstvereins Fischerhude und seiner Ausstellungen.

Anders als an dieser Stelle und nach den Begrüßungsreden gewohnt, halte ich - und das eingeklammerte „k“ vor dem Programmpunkt „eine Einführung“ zeigt das schon an - keinen kunsthistorisch einordnenden oder erklärenden Beitrag in die Kunstwerke der Ausstellung. Vielmehr folge ich der Bitte des Freundes Daniel Nagel, meine Gedanken zu seinem Künstlerleben und seiner künstlerischen Arbeit anlässlich seiner heutigen Ausstellungseröffnung vorzustellen.

Nun – wie entwickelte sich unsere Beziehung?

Vor einigen Jahren 2019 bekam Daniel die Gelegenheit, hier im Giebel aktuelle Bilder auszustellen. Mich hat neben den Schnipselbildern sofort seine Schwertschlepperserie fasziniert: Kleine Formate auf denen in einem jeweils anderen Schwung mit dem Schwertschlepperpinsel breite Formen aufgetragen waren. Auf jeden Fall wollte ich eines der Bilder kaufen, entschied mich für eines und ließ es reservieren. Der Kauf sollte am Ende nach der Finissage der Ausstellung erfolgen. Zu dem Zeitpunkt fand mein erster Kontakt mit Daniel Nagel statt. In der Zwischenzeit gefiel mir ein anderes Bild der Reihe mehr und auf meine Frage, ob ich auch dieses statt des vorher ausgewählten kaufen könne, gab es nicht nur ein selbstverständliches „Ja“ sondern es entwickelte sich ein Gespräch über diese Form des künstlerischen Ausdrucks und seiner technischen Realisierung. Bis dahin war mir nicht einmal das Arbeitsgerät, der „Schwertschlepperpinsel“ bekannt.- Gegenstand dieses Gespräches war vor allem, wie unterschiedlich mich zu unterschiedlichen Zeiten oder besser Stimmungen die Bilder aus der langen Reihe ansprachen. Mit der immer wieder selben Technik war eine unzählbar scheinende Zahl an Bildern entstanden. Dieses Vertiefen in ein Thema gleicht dem Versuch abzutauchen, quasi in die Tiefe eines Sees, um dort abgeschieden unter Wasser alle sich bietenden Möglichkeiten ausfindig zu machen. Erst wenn das gelungen war, konnte Daniel mit der kompletten Serie zurück an die Oberfläche gelangen. Er selbst sagt, was danach noch kommen könne, käme über die Oberflächlichkeit nicht hinaus, die vorherige Tiefe sei nicht mehr zu erreichen. Die Schwertschlepper Bilder sind exemplarisch für den Blick auf das Verhältnis der bemalten zur weißen Fläche des Papiers.

Natürlich hat der Maler das Schwarz der Fläche hinzugefügt. Geschaffen hat er damit aber beides schwarz und weiß mit seiner je eigenen Form. Beides wäre ohne das andere nicht vorhanden. Der Betrachter hat so die Möglichkeit, zwei Bilder in einem zu sehen.

Der Kunstwissenschaftler Gerd Presler beschreibt in seiner Eröffnungsrede zu einer Ausstellung Daniel Nagels 2004 an der katholischen Akademie Freiburg sehr viel genauer und ausführlicher das Verhältnis von schwarz und weiß so:

„Vor den Bildern von Daniel Nagel ist Ihre Kopfarbeit gefragt — nicht nur, aber auch. ...

Es war ein Irrtum, dem bis heute viele erlegen sind, zu meinen, eine Landkarte mit großen, weißen Flecken werde sich allmählich schwarz einfärben. Es war ein Irrtum zu meinen, Forschung, wachsendes Wissen wandle das Unbekannte in das Bekannte. Es war ein Irrtum zu meinen, am Ende unseres Bemühens stehe das abgeschlossene Ergebnis einer schwarzen Landkarte. Wir wissen heute, dass das nicht so ist. Es geschieht etwas ganz anderes. Die Ergebnisse, die wir heute als menschliches Nachfragen in Kunst und Wissenschaft erarbeiten, verkleinern nicht die Landkarte des Unbekannten. Eigenartig und wie auf den Kopf gestellt: Je mehr wir wissen, umso größer wird die weiße, unbetretene Fläche; je mehr wir wissen, umso mehr dehnen sich neue Wirklichkeiten. Mit jedem Schritt voran weitet sich das Unbekannte. Eine folgenreiche Veränderung. Die meisten haben sie nicht bemerkt.

Es gibt eine Stelle, einen Spalt, durch den wir aus dem Bekannten in jenes Unbekannte schauen können. Einen evolutiven Durchschlupf gewissermaßen....

Die Wirklichkeit, die wir sehen, ist Teil einer größeren Wirklichkeit. Man kann es theologisch sagen: Was wir sehen, ist Anfang der Transzendenz. Was wir beschreiben — mit Worten und in Bildern — transzendiert. Wer leben will, muss Grenzen überschreiten. ...die Grauwerte bringen die Farbskala zwischen Schwarz und Weiß zur Sprache. Will sagen: Das Vordringen in die weiße, unbekannte Fläche und ihr gleichzeitiges Hinübergleiten, sich Entziehen, sich Vermischen mit Schwarz. Eine vornehme, zurückhaltende Palette — und viel nuancierter als man vermutet.“

Soweit Gerd Presler. Für mich kommt etwas Persönliches hinzu, was mich so beeindruckt hat. Beim Betrachten der Bilder mit ihrer Knappheit und Konzentration auf einen wesentlichen Kern kamen mir sofort japanische Haikus in den Sinn. Eines hätte ich zur Anschauung gerne hier präsentiert. Jedoch fand ich einen - besonders in der aktuellen Weltlage - passenden Text bei meiner Lyrik-Freundin Inge Buck - einer Bremer Autorin -, die den gleichen Anspruch bedient. An ihm lasse ich Sie gerne teilhaben:

Mitten im Krieg
sitzt ein Mensch
auf der kriegsabgewandten
Seite des Erdballs
und angelt

Gerade durch diese Verknappung steckt hier, wie bei Daniel Nagels Schwertschlepperbildern, alles drin, was zu sagen ist. Warum schildere ich dies so ausführlich? Die Art und Weise zu arbeiten, das Unbekannte aufzuspüren und neue Wirklichkeiten zu erschließen, findet sich in Daniels Werk immer wieder, mit immer wieder anderen Mitteln, Materialien und Ideen.

Daniel lebt heute nach vielen Stationen in Deutschland, vor allem Süddeutschlands, wo er später auch sein eigenes festes Atelier mit angeschlossener Galerie hatte, Chicago und Jamaika seit 8 Jahren in Fischerhude. Er belebt mit seiner Frau Saskia das Künstlerhaus der Familie Breling/Bontjes van Beek in der Bredenau. Welch wunderbare Fügung für das Dorf: wie dadurch zum einen die Tradition des Hauses fortgesetzt, aber auch seine Geschichte lebendig gehalten wird.

Daniel Nagels Beziehung zu Fischerhude ist aber bedeutend älter. Er hatte sich schon früh in Fischerhude bei seinem Onkel Erhard Mitzlaff aufgehalten. In den 68er und Folgejahren während des gemeinsamen Kunststudiums mit Heinrich Modersohn mieteten die beiden den alten Hoops-Hof „Im krummen Ort“ und nutzen ihn 2 mal in der Woche. Ein Atelier in Hamburg zu mieten war einfach zu teuer.

Die Gestaltung mit der schwarzen Farbe zieht sich durch das gesamte Schaffen von Daniel. Darauf wird später noch zurückzukommen sein.

Nach der geschilderten kurzen Begegnung suchte Daniel immer wieder den Kontakt zu weiteren Gesprächen über sein Schaffen, über Musik, vor

allem Jazz, über Theater und Film, über politische sowie gesellschaftliche Themen, besonders die Bedeutung von Familie und friedfertigem Zusammenleben. Und wo geht das besser als in der Bredenau und mit Saskia, aber auch im Zwiegespräch in seinem heutigen Atelier in Sottrum. So entsteht Nähe, Vertrauen und Zuneigung.

In einem unserer Gespräche über Musik verständigten wir uns darauf, im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung eine Lesung aus der Textsammlung „Tom Waits – der Geschichtenerzähler“ zu veranstalten. Unser gemeinsames Musikverständnis mit der Wertschätzung für Songs und Vortragsweise des Musikers Waits, aber auch überraschend viele Parallelen in der Persönlichkeit beider Künstler sind der Grund dafür. Der Termin am 15. März um 17:00 Uhr im Rahmen der Ausstellung war für das Faltblatt mit der Veranstaltungsreihe leider zu spät verabredet und ist deshalb nicht enthalten.

An beiden Orten, der Bredenau und dem Atelier, hatte ich Gelegenheit, den schier überwältigenden Umfang an Techniken, Bildern und Skulpturen erleben zu können.

Ein Gegenstand unserer Gespräche war das Verhältnis des Schaffenden sowie des Betrachters zum Werk. Wir stimmten darin überein, dass die Kunst nicht nur den Künstler, sondern auch den Betrachter braucht. Insbesondere im Bereich des Abstrakten obliegt es diesem, sein eigenes Verständnis zu entwickeln und seine sich anschließend ergebende Beschreibung dem Werk hinzuzufügen. Daraus kann sich dann bestenfalls ein Gespräch und wie in unserem Fall auch Freundschaft entwickeln.

Anfang der Achtzigerjahre konnte Daniel Nagel, begleitet von einem sehr interessierten und kümmernden Galeristen, Michael Pabst seine Schöpfungen in vielen Ausstellungen erfolgreich zeigen und auch verkaufen. Daniel und Michael Pabst lernten sich bereits 1976 kennen durch ein Bild, das dem Galeristen so sehr gefallen hatte, dass er es in seinen Galeriebestand aufnahm. Durch sein Interesse und seine Treue – alle zwei Jahre eine Ausstellung in der Galerie stattfinden zu lassen – sieht sich Daniel im Rückblick auf diese Zeit positiv beeinflusst. Mit Freundschaft und Bescheidenheit – eine Eigenschaft, die auch Daniel eigen ist – wurde er auf seinem Weg begleitet, Erfolg behutsam zu entwickeln. Im Umfeld machte sich seinerzeit der Kunstkommerz breit, Maler, die sich durch ihren gleichbleibenden Stil und nur unwesentlich veränderter Technik breit zu verkaufen gedachten; vielfach zum Schaden der Entwicklung von Kunst aber letztlich auch von solchen Künstlern deren Hoffnungen auf den

großen Erfolg sich nicht erfüllten.

Durchhalten und sich entwickeln hat demgegenüber so Daniel eine höhere Bedeutung. Wenn wir hier über Daniel Nagels Einflüsse sprechen, ist sein Vater nicht zu vergessen, ein Künstler, der vorwiegend Plastiken schuf und der 1978 mit nur 52 Jahren verstarb. Für den Sohn war dieses Ereignis nicht nur schmerzhaft, sondern auch prägend insofern, als für ihn erlebbar wurde, was es - besonders für einen Künstler - bedeutet, seine Entwicklung nicht an ein selbst definiertes Ziel führen zu können, sondern vorher abbrechen zu müssen.

Das ist hängen geblieben: Nicht das Geld, der Verkauf, ist wichtig, sondern sich zu entwickeln, besser zu werden. Damals wie heute waren die Themen Reduktion, Klarheit und Struktur mit seinen Werken herzustellen, für Daniel Nagel zentral. Unbeeinflusst verfolgte er diesen Weg weiter, gegen die arrogante Beurteilung durch Vertreter der jungen Wilden, die ihm gegenüber nur die eigene Kunst als gültig erachteten und alles andere als Mist oder Kunstgewerbe bezeichneten. Was wäre, wenn alle nur das machten, was Einzelne als das Einzige erachten: Entwicklung würde eingeschränkt und Kunst würde beliebig. Wer soll sich das dann noch kaufen? Sich und seinen künstlerischen Ausdruck dagegen zu behaupten, versieht Daniel Nagels Werke mit einem auch politischen Anspruch.

In dieser Zeit nach einer Phase des in der Kunst verbreiteten Minimalismus entstanden große schwarze Pinselzeichnungen, die eigentlich Figurenbilder sind und Gewalt und Eruption zum Ausdruck bringen. Letztlich, nur ohne diese überwältigende Kraft, bereits Vorläufer der Schwertschlepperbilder kleineren Formats.

Ich komme zurück auf das Element der Serie, das Daniels Weg, seine Werkzyklen und seine Strategie der Herstellung seiner Objekte bestimmt, unabhängig davon, ob es sich um gemalte, collagierte Bilder oder skulpturale Arbeiten handelt. Er schildert im Gespräch, wie wichtig für ihn das Erreichen dieses Punktes ist, der für ihn das Ende einer Reihe bildet. Gegen Ende jeder Serie, aber auch an anderen Stellen, wenn er das Gefühl habe, ihm gehe die Gestaltungskraft verloren oder er komme nicht weiter, greife er eine beiseite gestellte Arbeit wieder auf oder wende sich etwas Neuem zu. Aus dieser Grundspannung entsteht die Vielfalt seines Schaffens.

Ein Beispiel hierzu sind die am Anfang erwähnten Schnipselbilder. Obschon bereits im Giebel der Öffentlichkeit vorgestellt, gelangte Daniel in der Zwischenzeit zu der Auffassung, die Bilder entsprächen nicht seinem Anspruch an ein gültiges Werk und seien deshalb noch nicht fertig. Jetzt

hat er sie um schwarze Balken, die das Ganze jeweils gliedern, ergänzt. Und ja, nachdem ich mich in der Ausstellung nicht mit ihnen anfreunden konnte, nehmen sie mich nach der Bearbeitung für sich ein.

Ein weiterer Aspekt der Serie führt dazu, dass es aus seiner - Daniels - Sicht keine Einzelbilder gibt, sondern die Bilder immer miteinander korrespondieren. Auch daraus ergeben sich für ihn neue Anregungen, denen er nachgeht. Die Serienbilder und -collagen werden dann häufig auch zu großformatigen Arrangements zusammengefügt, indem jeweils mehrere über- unter- und nebeneinander korrespondierend angeordnet werden.

Die Ergebnisse dieses Arbeitsweges sind in der Ausstellung zu sehen. Es gibt auf diese Weise ganz unterschiedliche Serien: gemalte, gebaute, geschnittene, geklebte, gefaltete. Das Malen erfolgt immer mit Pigmenten und Bindemittel (nie Öl oder Acryl) auf Papier, Papier auf Holz oder Leinwand.

Mit wenigen Ausnahmen wie seine 50 Bände mit jeweils 60 Seiten z.B., auf denen alle Bilder aus gespachtelten, übereinander geschichteten Balken korrespondierender Farben bestehen. Diese Technik war nur mit Ölfarbe auszuführen. Jene Bücher, sowie weitere, in denen die Seiten gefüllt sind mit gesammelten Motiven aus Zeitschriften oder Fotos, die er nach festgelegten, für das ganze jeweilige Buch geltenden Gesichtspunkten neu zusammensetzt, sind besonders faszinierend. Eines ist in einem kurzen Video in der Ausstellung zu sehen.

Im Wesentlichen gibt es bei Daniel klare Strukturen, aber auch freie Formen. Holzarbeiten werden aus Blöcken und Leisten konstruiert, aber auch mit gemalten Hintergründen kombiniert. Auch Holzplatten mit der Geschichte vergangener Anwendungen, die ihre Spuren hinterlassen haben, finden ihren neuen Ort in Daniels Werken. Möbel/Tische waren handwerklich künstlerische Produkte aus Holz, bei deren Herstellung er seine Erfahrungen und Fähigkeiten aus der frühen Tischlerausbildung nutzen konnte, obwohl diese nur von kurzer Dauer war.

Die Collagen werden mit geschnittenen, gerissenen oder gefalteten Elementen erstellt. Die Ergebnisse sind überwiegend großformatig sichtbar. Die Kopfserie die in dieser Ausstellung zu sehen ist möchte ich mit einem Beitrag von Ingeborg Harms aus der FAZ vom Dezember 2000 besonders herausstellen:

Serielle Kopfbilder, kalkuliert verzerrt:

Röntgenbilder der Seele könnte man Daniel Nagels serielle Kopfbilder nennen (.....). Seine Collagen kristallisieren sich um manipulierte Fotografien, schwarzweiße Lichtbildporträts, zum Teil von Totenmasken oder Marmorskulpturen, die rumpftartig in die malerische Landschaft ragen. In gespenstischer Auflösung begriffen, mit Schattenkorsetts versehen und von halluzinatorischen Netzhautbildern überblendet, entstehen bizarre Charaktere, die mit dem Cartoon kokettieren. Nagels kubistisches Verfahren, das mit Übermalungen und Auswaschungen operiert, steigert das Physiognomische durch kalkulierte Verzerrungen. Eine ausdrückliche Thematisierung des Maskenhaften schafft eine krisenhafte Präsenz. Nicht so sehr die Augen, das ganze Gesicht verwandelt sich in ein expressives Kommunikationsorgan, das auf den Betrachterblick anspricht. Nagel assoziiert die Köpfe zu ganzen Rastern, die parallel, in einer sprunghaften Bewegung entstehen.

Die auratische Dimension der multiplen Gesichtssikone im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit unterwandert Nagel durch Variation und Grenzzersetzung. Köpfe werden gespalten, Farbkörper wirbeln in sie hinein, Raum durchdringt die physiognomischen Details, tränkt sie und verknotet sich mit ihnen. Die Züge erscheinen grotesk, animalisch, holzschnittartig. Von der fotografisch definierten Identität bleiben nicht so sehr Karikaturen, als atmosphärische Momentaufnahmen, Totemköpfe von beunruhigender Vitalität. (Zitat Ende)

Ein weiteres herausragendes Beispiel seiner Arbeit sind die besonders auffälligen Steinebilder. Zu Steinen hat Daniel ein nahezu liebevolles Verhältnis. Er korrespondiert mit Ihnen, hört und achtet darauf, was sie ihm vermitteln. Sie werden auch nicht verändert, weder in neue Form gebracht noch poliert. Granitsteine, die entweder groß und rundlich aber immer glatt sind, oder klein und glatt oder Flintsteine mit ganz individuellen Formen, die auf einen Hintergrund geklebt sind und immer als Ganzes eine Struktur abbilden. Zum Teil sind die Steine auch bemalt. Die Farbe - wie von Daniel vielfach bevorzugt - ist dabei schwarz. Der Hintergrund ist immer schwarz oder hell, jedoch nicht farbig, gelegentlich bleibt bei besonders ausgewählten Hölzern auch deren Maserung und der natürliche Farbton erkennbar. Die Steine sind exakt so auf der tragenden Fläche positioniert, dass eine Korrespondenz aus Material, Form und Färbung zwischen ihnen entsteht. Sie sind quasi wie Noten neben und untereinander gesetzt, dass sie wie eine Melodie, wie Akkorde sind, die, wenn sie anders in Reihe gebracht würden, zu Missklängen oder

gebrochenen Melodien werden. Ja, hier können wir Daniels musikalischen Ausdruck seiner Arbeit erspüren. Von seiner klavierspielenden Mutter nachhaltig geprägt.

Gerade die Steinebilder bringen mich auf einen weiteren Aspekt von Daniels Kunst: Das Sammeln! Nicht nur das nahezu unbegrenzte Ausmaß an gesammelten Steinen, Heften, Magazinen, Materialien aller Art, alles wird verwendet, kombiniert und neu gestaltet. Auch sein Verhältnis zu den gesammelten Gegenständen konnte er vermitteln, wenn er mir von jedem der Hunderte von Steinen zu erzählen in der Lage war, wo genau er den jeweils einzelnen in Nordjütland oder auch in der näheren Umgebung seines Wohnortes gefunden hat. Alle von Daniel gesammelten Materialien haben eine ausgesprochen individuelle und besondere Qualität, die Daniel berührt, anspricht und damit zum Einsammeln auffordert.

Immer wieder begegnete mir der Kontrast von Schwarz und weiß. Wenn Daniel Leinwände mit Zeitungen beklebt und darauf schwarze Elemente, Balken oder Bögen malt, entsteht ein Bild aus schwarz grau und weiß, das derart gefangen nimmt, dass das Bedürfnis nachzusehen, welchen Inhalts die Zeitungsausschnitte sind, gar nicht erst entsteht. Und doch: Ganz zufällig geschieht es, dass der Inhalt einer einzelnen Überschrift den Blick gefangen nimmt und ihn mit ins Bild hineinzieht.

Diese Bilder habe ich zum ersten Mal in Daniel's Atelier gesehen. Ein Ort, der einen intensiven Eindruck von dem Menschen, seiner Arbeitsweise, seinem Werk vermittelt. Unbearbeitetes Material, Leinwände, halbfertige und fertige Bilder, auch solche, die zur nochmaligen Bearbeitung hervorgeholt sind, auf dem Boden stehend an den Wänden hängen. Ein großer Arbeitstisch, Maschinen zur Holzbearbeitung und andere Gerätschaften, die für die Arbeit benötigt werden. Auch die üblichen Planschränke mit den breiten Schubladen zum Aufbewahren der Blätter. Und zu jedem auch noch so versteckten oder verstellten Detail vermag Daniel eine Geschichte zu erzählen.

Abschließend noch einmal zurück zum Anfang meines Beitrags. Das geht nicht, ohne über die Frauen zu sprechen. Ohne meine Frau, gebürtige Fischerhuderin, wäre ich trotz meiner schon frühen jugendlichen Zuneigung zu diesem Ort nie zu so tiefer Verbundenheit gelangt. Seit nunmehr 45 Jahren passieren wir regelmäßig den heiligen Ort in der Bredenau in respektvollem Abstand und in dem Bewusstsein des hohen künstlerischen Wertes, den seine Bewohnerinnen und Bewohner für Fischerhude darstellten.

Genau weiß ich es nicht: aber ohne Saskia würde Daniel seine künstlerischen Werke vielleicht immer noch im Süden des Landes gestalten. Saskia, mit der Daniel in seiner zweiten Lebenshälfte so eine andauernde, erfüllte, tragfähige und an Gesprächen reiche Beziehung lebt.

Was uns schließlich zusammengebracht hat, wer weiß das genau zu sagen. War es tatsächlich nur das eingangs erwähnte Gespräch oder brauchte es zusätzlich meine Lesung über die Russlandreise des Fischerhuder Klüngels, der Daniel aufmerksam folgte.

Wie auch immer, wunderbar, dass alles so gekommen ist und wir am Beginn einer - hoffentlich noch lange währenden - Freundschaft stehen.

Danke Daniel, dass Du mir deine Freundschaft geschenkt und mir vertraut hast, Deine Arbeit in diesem Rahmen zu würdigen. Für mich im Übrigen eine echte Herausforderung.

Ihnen allen wünsche ich aufregende Momente beim Betrachten der ausgestellten Werke. Entdecken Sie auch die vielfältigen für sich stehenden Objekte, die in meinem Beitrag nicht besonders erwähnt, jedoch nicht weniger bedeutsam sind. Mehr über den Künstler zu erfahren gibt es auf Wikipedia unter der Suchfunktion „Daniel Nagel“. Dort findet sich auch der Link zu Daniel's eigener Webseite.